

Dorf und Familie

Der Wochenblatt-Ratgeber
für das Leben auf dem Land

Zum Sonntag

Am Sonntag ist Totensonntag. Da gedenken viele ihrer verstorbenen Angehörigen und Freunde. So manche Trauer wird wieder lebendig, da der Abschied noch nicht ganz akzeptiert wurde. Das ist die eine Seite dieses Sonntags.

Die andere Seite desselben Tages ist sein anderer Name: Ewigkeitssonntag. Das erinnert uns an das Sein nach unserem Tod, aber eben auch an unseren Tod. Das macht viele unsicher. Dabei haben wir das als Christen nicht nötig. Denn die Ewigkeit ist uns als etwas herrliches verheißen. Darum lautet auch der Wochenspruch: „Lasst eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen.“ (Luk. 12,35) Also: Seid bereit, wenn die Stunde gekommen ist. Freut euch darauf! Denn, was euch bei Gott erwartet, ist unvorstellbar schön.

Besonders deutlich machen das die meisten Choräle, die jetzt zu singen sind. Das sind keine Trauerlieder. Nein, sie stecken vielmehr voll Ungeduld in freudiger Erwartung dessen, was da auf uns zukommt. Als Beispiel nur ein Lied (EG 150):

1. „Jerusalem, du hochgebaute Stadt, wollt Gott, ich wär in dir! Mein sehndend Herz so groß Verlangen hat und ist nicht mehr bei mir...“

2. „O schöner Tag und noch viel schönere Stund, wann wirst du kommen schier, da ich mit Lust, mit freiem Freudenmund die Seele geb von mir in Gottes treue Hände...“

Sind Ihnen solche Gedanken unangenehm? Ich wünsche Ihnen, dass Sie sich darauf einlassen können. Denn nächsten Sonntag beginnt schon die Adventszeit, die Zeit, in der wir auf den warten, der all das oben genannte für uns vorbereitet hat. Er hat das alles für uns getan, damit wir unseres Lebens froh werden und Gott dafür danken, indem wir gerade in diesen Tagen versuchen, vielen viel Gutes zu tun. Dann freuen sich andere mit uns mit.

Pfarrer i.R. Eckhard Reichelt
Uffenheim



Otto Baumgarten, BBV-Kreisobmann von Mühldorf (li.), beteiligte sich am Projekt „Blühender Chiemgau“. Neben ihm Projektleiterin Maria Rabenbauer und weitere beteiligte Landwirte. Foto: Region aktiv

Ideen von unten umsetzen

Ländliche Entwicklung in der „Region aktiv – Chiemgau-Inn-Salzach“

„Region aktiv“ heißt ein Modellprojekt des Bundeslandwirtschaftsministeriums zur Verbesserung der ländlichen Entwicklung, das vier Jahre lief. 18 Modellregionen in Deutschland waren beteiligt. Eine davon ist die Region „Chiemgau-Inn-Salzach“. Vier Aktive des Trägervereins ziehen Bilanz.

Fünf Jahre ist es her, dass in der südostbayerischen Region zwischen Inn und Salzach eine kleine Gruppe von drei befreundeten Landwirten und einer Bäuerin in dem Modellprojekt „Regionen aktiv – Land gestaltet Zukunft“ die Chance gesehen haben, ihre Ideen zur Entwicklung ihrer Heimat zu verwirklichen. Das Bundeslandwirtschaftsministerium verfolgte mit dem Projekt die Absicht, die Ideen der Menschen vor Ort zu nutzen, um künftig die Gelder für die ländliche Entwicklung effektiver einzusetzen (siehe Kasten), die Landwirtschaft zu stärken und Arbeitsplätze auf dem Land zu erhalten und zu schaffen. Mit ihrem Konzept schaffte es die kleine Gruppe, schließlich zu den 18 ausgewählten Regionen aus 206 Bewerbungen zu gehören. Damit standen der Region für die Dauer von vier Jahren 2,4 Millionen Euro zur Verfügung.

Die Anfänge beschreibt Landwirt Andreas Rimmelberger als „kreatives Chaos“. Begeistert ist er noch heute von der Veranstal-

tung in Waging, zu der sie potentielle Mitstreiter einluden. „Wir waren überrascht, welches Potenzial in der Region vorhanden ist.“ Ein Verein wurde gegründet, fünf Arbeitskreise zu den Themen Landwirtschaft und ländliche Entwicklung, Naturschutz, Tourismus, Bildung und Energie entstanden. Die finanzielle Abwicklung übernahm das Landratsamt Altötting.

Schwieriger Anfang

Nun ging es ans Eingemachte. Welche der vielen Projekte sollten gefördert werden? Wie konnte man unterscheiden, wer ernsthaft engagiert oder lediglich an den Fördergeldern interessiert war? Große Schwierigkeiten bereitete die Tatsache, dass die Förder Richtlinien nicht klar definiert waren, da es sich bei dem Projekt ja um ein Modell handelte. Bei jedem Vorhaben musste deshalb erst abgeklärt werden, ob das Geld dafür verwendet werden durfte. Außerdem waren bei der Umsetzung in vielen Fällen die Hände gebunden,

weil nur Analysen und Machbarkeitsstudien gefördert werden durften, investive Maßnahmen nicht. Im aktuell aufgelegten Folgeprogramm geht es nun endlich vor allem um die konkrete Umsetzung von Projekten.

Dazu kamen am Anfang Akzeptanzprobleme in der Landwirtschaft. War doch das Programm ein „Künast-Programm“ und die Landwirtschaft befand sich mitten in der BSE-Krise, in der zwischen Bio und konventionell polarisiert wurde. Da war es nicht von Vorteil, dass der harte Kern des Vereins damals ausschließlich aus Öko-Landwirten bestand. Es dauerte deshalb fast ein Jahr bis sich der Verein samt Vorstandschaft formiert hatte und die Grundlagen für Aktivitäten geschaffen waren. Dass schließlich 64 gute Projekte, über die Hälfte davon mit externen Partnern, entstanden sind, zeigt, dass auch gegensätzliche Lager einen gemeinsamen Weg gehen können.

Ideen von ...

Fortsetzung von Seite 47

Großen Anteil daran, dass sich die Wogen geglättet haben, hatte das Bildungsprogramm. Die Themen der Vorträge waren breit gefächert, von Erfahrungen mit der Gentechnik über den Einsatz heimischer Eiweißpflanzen, den Klimawandel bis zur Betriebswirtschaft. So mancher Landwirt hat sich damit Wissen angeeignet, mit dem er seinen Hof jetzt besser bewirtschaftet. Ein Bauernsohn hat Maria Walch, BBV-Ortsbäuerin von Burgkirchen (Lks. Altötting) und ebenso wie Rimmelberger in der Vorstandschaft, erzählt, dass er sich nun doch für die Landwirtschaft entschieden hat, weil sein Vater jetzt wieder mehr Freude bei der Arbeit hat. Maria Walch: „Solche Erfolge braucht man, wenn man sich im Ehrenamt einsetzt.“ Heiße Diskussionen gab es, wenn unkonventionelle Referenten Bestehendes hinterfragt haben. Zum Beispiel, dass man mit weniger Milchleistung möglicherweise mehr Geld verdienen kann. Maria Walch hat das auf ihrem Betrieb umgesetzt und den Kraftfutereinsatz heruntergefahren – mit Erfolg: „Man muss Aufwand und Ertrag anschauen.“ Als weiteren großen Erfolg sieht Landwirt Franz Schiefer, einer der beiden ersten Vorsitzenden des Vereins, die Schaffung einer gentechnikfreien Region in Zusammenarbeit mit dem Bauernverband. Die Gentechnikfreiheit wollen die Landwirte bei der Vermarktung ihrer Produkte nutzen.

Viele gute Projekte

Der Verein hat sämtliche wissenschaftlichen Untersuchungen zur Produktion von Milch mit hohem Gehalt an Omega-3-Fettsäuren finanziert. Das WOCHEN-

BLATT hat darüber berichtet. Heute setzen die holländische Molkerei Campina und die Lebensmittelkette Feneberg die Erkenntnisse um und produzieren eine Omega-3-Milch von Weidekühen. In der Region zwischen Inn und Salzach profitieren die Bauern zum Leidwesen von Initiator Andreas Rimmelberger noch nicht von dem neuen Wissen, weil sie noch keine Molkerei gefunden haben, die das natürliche functional food Produkt auf den Markt bringt. Franz Schiefer beklagt: „Uns fehlt noch die Wertschöpfung. Statt dessen wirbt nun die Molkerei Berchtesgadener Land mit ihren hohen Omega-3-Fettsäure-Werten in ihrer Biomilch.“

Versuche wurden auch zum Mischfruchtanbau von Hafer und Gerste mit Leindotter gemacht. Der Leindotter unterdrückt das Unkraut und liefert ein wertvolles Speiseöl, das sofort ausverkauft war. Mit privater Finanzierung ist eine mobile Käserei in der Region entstanden, nachdem die aus dem Projekt geförderte Machbarkeitsstudie gezeigt hat, dass die Käserei etwas bringt. Außerdem entstanden eine Vermarktungsinitiative für heimisches Holz und ein Projekt zur Vermarktung von regionalem Pflanzenöl als Treibstoff mit der Firma regöl. Eine Broschüre über Einkommenskombinationen, in der verschiedene Möglichkeiten durchgerechnet werden, soll den Landwirten Wege der Existenzsicherung aufzeigen. Alle Projekte findet man im Internet unter www.chiemgau-inn-salzach.de.

Vieles ist erfolgreich umgesetzt. Einziger Wermutstropfen: das Logo erscheint manchmal nur klein oder gar nicht und im Nachhinein weiß niemand mehr, von wem die Idee kam und wer bei der Finanzierung half. Andreas Rimmelberger: „Da steckt viel Arbeit drin. Uns ist manchmal nicht einmal die



Erfreut über und stolz auf das Geleistete: Franz Schiefer, Maria Walch, Tanja Kawasser (Buchhaltung), Elisabeth Wiedauer und Andreas Rimmelberger. (v. li.)
Foto: Jahrstorfer

Ehre geblieben! Aber wir waren aufgrund der Fördervorschriften auf externe Partner angewiesen, die die Ideen umgesetzt haben.“ Ein Beispiel dafür ist der Benediktinradweg, der hervorragend angenommen wird.

Neben den konkreten Projekten hat das Modellprojekt aber noch andere positive Auswirkungen. Die Aktiven in den fünf Landkreisen kennen sich jetzt und wissen, dass manche Idee in einer größeren Region besser umgesetzt werden kann. Und schließlich ist es ein großer Erfolg, dass sich der Kampf zwischen Öko- und konventionellen Landwirten aufgelöst hat. Gelernt hat auch die Politik aus den Modellprojekten: Künftig wird für alle Förderprogramme erst einmal eine Stärken-Schwächen-Analyse verlangt.

Natürlich haben die Beteiligten auch aus ihren Fehlern gelernt. Ein großes Problem sei der enorme bürokratische Aufwand gewesen. Weil sich die Aktiven lieber um die Projekte gekümmert haben, musste zum Abschluss die Abrechnung nachgeholt werden. Franz Schiefer resümiert: „Manche neigen dazu, uns als Chaotenverein zu sehen.

Aber das stimmt nicht. Unser Gebiet war sehr groß und es waren viele Projekte. Das alles zu vernetzen, ist viel Arbeit und dabei durften die Personalkosten nur zehn Prozent der gesamten Kosten ausmachen. Außerdem gab es anfangs keine festen Strukturen.“ Dazu kam der Ansatz von unten. Da ist zwar das kreative Potenzial groß, aber wenn jeder mitreden kann, wird die Organisation schwieriger.

Es geht weiter

„In den nächsten zwei Jahren soll das Geld in die Umsetzung gehen“, erklärt Andreas Rimmelberger. Pro Jahr stehen 150 000 Euro für Projekte zur Verfügung, die zu 70 Prozent gefördert werden dürfen. Dazu kommen rund 60 000 Euro für das Management.

Das Geld soll in den Aufbau regionaler Wertschöpfungsketten fließen. Ein Schwerpunkt wird die Produktion und Vermarktung von regionalen Lebensmitteln sein. Elisabeth Wiedauer, die in Burgkirchen einen Naturkostladen betreibt und eine der beiden ersten Vorsitzenden des Vereins ist, hat bereits ein Konzept erarbeitet und Partner unter Direktvermarktern, Erzeugergemeinschaften, im Naturkosthandel und Lebensmittel-einzelhandel gewonnen. Die Dachmarke wird „Region aktiv“ heißen. Vorbild ist „Unser Land“. Erstes Produkt ist ein Streuobstsaft. Als nächstes ist ein Omega-3-Weidefleisch geplant. Der zweite Schwerpunkt liegt im Bereich erneuerbare Energien. Geplant ist der Aufbau eines Tankstellennetzes für Bioethanol und Pflanzenöl. Partner sind Carmen, die Koordinierungsstelle für nachwachsende Rohstoffe, und die Firma regöl.

Weitermachen will der Vorstand des Vereins auf alle Fälle mit der Fachwissenreihe und der Bewusstseinsbildung in der Bevölkerung. Zum Beispiel dafür, dass Geiz nicht geil ist, sondern dass es auch um Arbeitsplätze in der Region geht. Rimmelberger: „Auch der Bauer vor der Haustür braucht faire Preise.“ **Elisabeth Jahrstorfer**

Modellvorhaben überzeugt das Ministerium

Wie kann die Förderung der ländlichen Räume in Deutschland künftig besser gestaltet werden? Welche Maßnahmen können Verbraucherorientierung sowie Natur- und Umweltverträglichkeit der Landwirtschaft nachhaltig verbessern? Um das herauszufinden startete das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz 2001 das Pilotprojekt „Regionen aktiv – Land gestaltet Zukunft“ (www.modellregionen.de). Aus 206 Bewerbungen wurden 18 Modellregionen ausgewählt und mit insgesamt 49,3 Millionen Euro gefördert. Nun ist die erste Phase des Projektes (2002 bis 2005) abgeschlos-

sen und ausgewertet.

Das Ergebnis: Die 18 Regionen haben in vier Jahren fast 1500 Arbeitsplätze geschaffen oder erhalten. Die Kosten pro Arbeitsplatz liegen mit rund 36 500 € deutlich unter Vergleichswerten konventioneller Programme ländlicher Entwicklung. Die staatliche Förderung war die Grundlage für zusätzliche Investitionen in Höhe von insgesamt 82,6 Millionen Euro, davon 57 Millionen von privaten Unternehmen, 25,6 Millionen von öffentlicher Seite. Der Schlüssel für die Erfolge wird in der Planung „von unten (bottom-up)“ gesehen. Bei den Aktiven ist eine hohe Identifikation mit ihrer Region entstanden. Mit Hilfe

neuer Kooperationen entstanden marktfähige Innovationen bei Produkten und Dienstleistungen.

Bundeslandwirtschaftsminister Horst Seehofer hat sich aufgrund der positiven Ergebnisse entschlossen, das von Renate Künast initiierte Projekt weiterzuführen. „Es hat sich gezeigt, dass für langfristige Erfolge eine noch stärkere Orientierung an den Faktoren Wertschöpfung und Arbeitsplätze erforderlich ist. In Regionen aktiv Phase II erfolgt daher eine inhaltliche Weiterentwicklung, damit die erzielten Erfolge dauerhaft gesichert werden“, so Seehofer. Für die Förderung von Phase II (2006, 2007) stehen insgesamt 8,5 Millionen € zur Verfügung.